Zeitschrift: Bündnerisches Haushaltungs- und Familienbuch
Herausgeber: [s.n.]
Band: - (1935)

Artikel: Briefe über Erziehung
Autor: Schmid, Martin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-555575

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BRIEFE ÜBER ERZIEHUNG *

Von Dr. Martin Schmid, Chur

II.

An einen jungen Dorfschullehrer.

Es ist begreiflich und verzeihlich, wenn junge Lehrer erwarten, die praktische Tätigkeit müßte die angelernte Theorie bis in die letzte Einzelheit hinein bestätigen. Man erwartet kongruente Dreiecke und weiß noch nicht, daß unser Leben eine wunderliche Spirale sein kann. Man geht mit einem Schullehrplan an das Kind und den Jugendlichen heran statt mit dem Reichtum bewährter Lebenserfahrung und erprobten Wissens.

Sie werden die Zweifel, die Sie mir beichten, und die Enttäuschungen überwinden müssen; sie bestätigen, daß Sie auf guten Wegen sind. Daß Ihnen die Erteilung von Vaterlandskunde an der Fortbildungsschule Ihrer Gemeinde Mißbehagen macht, nun, das ist nicht unverständlich. Aber der Satz Ihres Klagebriefes: «Wäre es nicht denkbar, daß es noch andere und bessere Staatsformen als die Demokratie gäbe, da doch menschliche Freiheit nicht möglich ist», beweist, daß Sie den genannten Unterricht gar nicht erteilen dürften. Jedenfalls ist eine schweizerische Vaterlandskunde aus dieser Einstellung heraus gar nicht möglich. «Freiheit, Freiheit über alles!» Haben Sie Geduld, mir zuzuhören, wenn ich Ihrer Jugend auch nicht schmeichle und der Ungeduld mit gleichmäßig ruhigstillem Pendelschlag trokkener Auseinandersetzungen hart zusetze?

«Vom Sinn der Freiheit in der Erziehung» will ich zu Ihnen sprechen, Einwände, Zweifel und Abweisungen nicht fürchtend. Zugegeben, die ganze politische Weltlage scheint zu beweisen, daß die Freiheit Bankerott gemacht hat, und die wirtschaftliche Lage, mit der politischen verstrickt, ist dergestalt, daß Tausende und Abertausende uns zurufen: «Schwatzt nicht von Freiheit, da wir nicht einmal die Möglichkeit haben, mit gesunden Armen Arbeit zu finden; gebt uns Brot.» Die industrielle und technische Entwicklung der letzten hundert Jahre hat uns so abhängig gemacht, daß wir unsern Kleinen das Buch «Rechts—links» (ein Abc-Buch der Sicherung für die Straße) oder ein anderes sogenanntes Verkehrslehrmittel in die Hand geben müssen, damit sie uns wieder heil von der Straße zurückkehren, übrigens pädagogisch ein zweifelhaftes Vorgehen. Frei ist der Steg, die Wiese und die Quelle, hieß es einmal; heute ist «Der Tod auf der Straße», eine ständige Rubrik unserer Zeitungen, ja, eine zügige Bilderfolge der geschäftstüchtigen illustrierten Blätter. Wieviel Brutalität, Willkür, wieviel dämonische Mächte treten uns entgegen, die der Freiheit und ihrem Adel hohnlachen! Wir haben keine Ursache, selbstgerecht und pharisäerhaft das Ausland, wenn auch vorsichtig, zu bekritteln, und wir würden ja auch den Mut haben, dieses laut und zornig anzuklagen, wenn wir nicht durch eigene Fehler schwach und «milde im Urteil» geworden wären.

Aber selbst wenn das alles anders und denkbar vollkommen wäre, würde uns die Frage «Was ist Freiheit?» beschäftigen. Jeden von uns, Sie haben recht! Wer, traurig über eigene Niederlagen unter seine menschlichen Mängel und Schwächen, wird sich in Stunden der Einkehr nicht die Frage stellen: «Ja, bin ich denn frei? Wie kann ich einen Menschen zur Freiheit führen, da mich mein Menschsein immer wieder an Schwäche und Endlichkeit erinnert?» Wir sprechen als Erzieher das Wort Freiheit nicht mehr mit Schillerschem Pathos aus; die Ideologie ist uns abhanden gekommen. Irgendwie erschreckt uns alle die aufzuckende Frage: «Herr, bin ich es?» Sie erinnern sich der erschütternden Erzählung, wo der Herr, nachdem er das Brot gebrochen, zu den Jüngern sagt, daß einer ihn verraten werde. Die Jünger entsetzen sich, fahren auf, raten erregt, wer es sein möchte. Aber ihre letzte Frage lautet: «Herr, bin ich es?» So schlicht, so ehrlich, menschlich und echt sind diese Jünger, daß sie die Frage so stellen: «Herr, bin ich es?» Eine furchtbare Frage, aber in ihr glimmt die Stichflamme der Freiheit: das demütige Bekenntnis eigener Schwäche, aber auch der Wille, die dumpfe Triebnatur zu überwinden. Not, Unfreiheit und Bedrängnis sind uns darum so bitter, weil unser geistiges Ich der Freiheit angehören möchte. Das Wort von den zwei Seelen in unsrer Brust gilt viel allgemeiner, als gelegentlich angenommen wird. Die «niedere» irrt; aber in der «höhern» lebt der dunkle Drang des guten Menschen, der sich des rechten Weges bewußt ist. Ihr hat die Erziehung zu helfen, und darum ist alle rechte Erziehung Befreiung. Wir wollen körperliche, seelische und geistige Anlagen des jungen Menschen entwickeln, entfalten, frei machen. Wir schulen seine Kräfte, damit er berufstüchtig werde und ein möglichst großes Maß von Unabhängigkeit erreiche. Wir pflegen seine Gesinnung, damit sein Ideal, das ihm innewohnende Ideal sich kläre. Wir üben die Kräfte des Zöglings, damit er seinem Ideal folgen kann.

Wir können als Schweizer gar nicht Schweizer erziehen, wenn wir nicht die Freiheit in den Vordergrund rücken. Unsere ganze vaterländische Geschichte brodelt immer wieder um den Höhenzug Recht und Freiheit, wie oft er auch verdunkelt war. Aus unsern historischen Bünden und

* Vergleiche Jahrgang 1934.

Bündnissen reden die Sorge und der Wille, der unbesiegbare Wille, um Recht und Freiheit. Die Freiheit aus unserer Geschichte streichen, hieße die Geschichte fälschen, sie zu einem verachtungswürdigen Händel- und Reisläuferstück machen. Wie wollten wir den jungen Menschen zum Bürger heranbilden, wenn wir ihm nicht Rechte und Pflichten unter das Gestirn der Freiheit stellten? Wie wollten wir sein politisches Gewissen verfeinern, wenn er nicht in den freien Atemraum der Freiheit gestellt würde? Wie wäre das menschliche Gewissen überhaupt möglich, wenn es nicht der Entscheidung in Freiheit überlassen würde? Wie wäre Humanität möglich ohne Freiheit? Würde des Menschen setzt Freiheit voraus. Kunst setzt Freiheit voraus. Objektive Kritik setzt Freiheit voraus. Sachlichkeit i s t Freiheit. Müßten nicht unsere schönsten Lieder verwelken, unsere besten Werke erkalten, wenn uns die Freiheit auslöschen würde?

Mit dieser Frage will ich für heute schließen. Die Nacht ist schon tief in die Felder gesunken, und der Mond schaut schräg durchs Fenster herein und lächelt auf mein krauses Geschreibsel. Er darf es, der alte liebe Geselle, der so unbekümmert durch das Abendgewölk hinfährt, hoch über Menschenlust und Menschenleid und allen Rätselfragen dieser bunten Welt.

*

Wie auf Blitz den Donner habe ich auf die Schlußsätze meines Briefes erwartet, daß Sie mir Gottfried Keller zitieren würden. Gewiß kenne ich die Stelle im «Fähnlein», wo der alte Frymann den Untergang des Vaterlandes ins Auge faßt, jene Stelle von biblischer Schönheit, die von uns verlangt, der Gegenwart zu dienen, das Haus zu bestellen, ehe denn wir scheiden. Aber was beweist denn die Stelle? Unser Staatsideal sinken zu lassen? Durchaus nicht!

Wagen wir es, Frymanns Traum zu Ende zu denken. Die Freiheit — tot! Äußerlich hat sich nichts verändert. Die Sonne scheint, und der Himmel blaut; Menschen gehen in den Warenhäusern ein und aus; Autos rasen über die Straßen; Eisenbahnen donnern über Brücken; der Landmann pflügt auf dem Acker; Soldaten marschieren singend ins Feld, und die Kinder spielen wie gestern Soldaten. Nichts ist äußerlich anders. (Um die Gefängnisse stehen Angst und Schweigen Schildwache.) Aber nun sind Sie mit Ihren Schulbuben auf einer Wanderung in der Stadt in den Räumen eines Kunsthauses. Vor einem gewaltigen Bilde bleiben die Jungen stehen: ein mächtiger Mann teilt gewaltig die Wolken, die Armbrust hoch erhoben, sein Auge Blitz, seine Stirne Trotz, seine Stimme Kraft. «Wer ist das?» lautet die Frage. Sie flüstern (denn die Wände haben Ohren): «Tell». «Was sagen seine Lippen? Was leuchten seine Augen, was glänzt seine Stirne?» drängen die Buben. Sie flüstern (denn die Wände haben scharfe Ohren) die Antwort: «Er jubelt — f r e i!»

Sie fassen, was ich meine. Wäre die Freiheit tot, dann wäre unser Mythos tot, die Quelle, aus der wir Jahrhunderte lang Bestimmung getrunken, versiegt, der schönste Stern, zu dem unser großer Dichter gebetet, erloschen. Ruhmlos stünden wir vor dem Glanz versunkenen Heldentums und schuldig, weil wir das Haus nicht bestellt, die Aufgabe unseres Volkes nicht gelöst.

Denn Freiheit ist nicht einfach ein Erbe, ein zinstragendes Kapital. Sie ist auch Verpflichtung, Aufgabe, unsere besondere Aufgabe, ein Prinzip unseres schweizerischen Lebensstiles, eine Maxime unseres Staates, unserer vielsprachigen Gemeinschaft, ein Ziel unserer Erziehung, d e r Sinn unserer schweizerischen Erziehung. Nun ist Sinn kein ichbezogener Zweck. Er bringt Sein und Handeln in tieferen Zusammenhang mit etwas, was von höherer Ordnung ist. Nicht vom Staat her kommt dieser Sinn, denn der Staat ist in steter Wandlung. Er kommt auch nicht von irgendeiner Ideologie her, sondern vom Absoluten, von Gott. Max Huber hat irgendwo gesagt: «Sollte die verlangte Totalrevision der Bundesverfassung das ‚in nomine Domini' wegrevidieren, so könnte es geschehen, daß die Schweizer den tieferen Sinn und das Wesen ihres Staates aus dem Bewußtsein verlieren, und dann könnte es geschehen, daß auch das Wesen dieses Staates und damit auch sein Bestand ins Wanken geriete.»

Damit ist nun weiter gesagt, daß auch Freiheit nicht einfach menschliches Werk ist. Sie hängt nicht allein von unsern bessern oder schlechtern Schulen ab. Wir wissen z. B. nicht, in welchem Maße Not und Entbehrung die Volkskraft verzehrt, wie weit sie die Kraft, eigene Verantwortung zu tragen, angekränkelt haben. Wir wissen also nicht, was wir mit unserer Erziehung zur Freiheit für Erfolge haben. Aber jede sittliche Aufgabe steht unabhängig vom Erfolg. Und erziehen ist eine sittliche Aufgabe. Wer wollte sich mit seinem Menschsein entschuldigen und um das Streben nach dem bessern Menschen herumdrücken!

Sie kommen mit zwei gewichtigen Einwänden. Nicht jeder Mensch sei zur Freiheit geboren oder könne zur Freiheit geführt werden. Und für das Leben der staatlichen Gemeinschaft sei zu bedenken, daß die heutigen kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse so kompliziert seien, daß sie vom Einzelnen nicht übersehen und gewertet werden könnten. Zum ersten Einwand ist zu sagen, daß es eine gleichgeschaltete Freiheit nicht gibt, daß gerade die Freiheit darin besteht, jedem Menschen nach dem Maße seiner Anlagen volle Auswirkungsmöglichkeit zu geben. Die Maßstäbe beim Entwicklungsgehemmten, Anormalen und Kranken zu holen, wäre ebenso falsch wie modern. Erst aus dem Zusammenspiel der verschiedenen Veranlagungen, Temperamente, Individualitäten entsteht ein Organismus, ein Lebendiges, das mit vielerlei Organen Leben aufnimmt und auf dieses wieder bestimmend und zielvoll einwirkt. Wollen Sie mit dem zweiten Einwand die Reife unseres Volkes bezweifeln?

Nun, bleiben wir im Hause! Sie stehen vor der Wiege Ihres eigenen Kleinen. Wie soll er erzogen werden? So doch, daß er sich am besten und freiesten entfaltet. Nach bestimmten Normen, Methoden und Rezepten? Soll er Egoist werden oder sich später in der Gemeinschaft ganz auflösen? Soll er für die Familie erzogen werden oder für den Staat, für die Häuslichkeit oder für den Strom der Welt? Sie sehen gleich,

es kann da kein Entweder — Oder geben. Selbsterhaltung und Hingabe sind Pole, zwischen denen Spannung herrscht und Leben sich entzündet, welches Gleichgewicht zwischen beiden Extremen, Harmonie, suchen muß. Auch die Räume Familie und Staat sind meines Erachtens nicht scharf zu trennen. Wer für die Familie richtig erzieht, erzieht auch für die größere Gemeinschaft des Staates. Eine staatliche Erziehung, welche die Familie ausschalten wollte, erzöge unnatürlich, doktrinär und schüfe nur äußere Bindungen. Wenn es nur noch den Kollektivmenschen gäbe und keinen Einzelnen mehr und «auch nicht das Ebenbild», wie Rudolf Kassner in seiner «Physionomik» sagt, «dann wird vielleicht die Gasmaske dem Menschen anwachsen, vielmehr das Menschengesicht so häßlich, doch nein, nicht häßlich, sondern so leer geworden sein, daß die Gasmaske keine Schändung mehr des Ebenbildes wird bedeuten können.»

Eine furchtbare Vision, die einen in den Schlaf und Traum verfolgen kann. Möchten Sie von Alpdrücken verschont bleiben und der freie Bergwind um Ihr Holzhaus rauschen bis zu den Morgenglocken.

*

Man könnte nun die Frage «Vom Sinn der Freiheit» vom Religiösen her beleuchten, aber das Laienpredigen ist nicht meine Sache. Übrigens bringen jede Zeitung und Zeitschrift heute entsprechende Merksprüche und Aphorismen, z. B. Vinets berühmten Satz, daß das Christentum der unsterbliche Same der Freiheit sei, und vielen genügen ja solche Sonntagsperlen. Vielmehr möchte ich, was ich schon immer angedeutet, nun klar und kurz heraussagen: Demokratie und Freiheit sind eine bestimmte Grundeinstellung, die unser Volk durch Jahrhunderte hindurch ausgestaltet, die aus unserer Geschichte spricht und die sich übrigens nicht auf die Schweiz zu beschränken braucht, so daß man in diesem Sinne von einer Mission der Schweiz reden könnte. Es geht zunächst um einen Staat des Ausgleichs, um einen Staat, in dem die Mannigfaltigkeit der Einzelbestrebungen sich sinnvoll unter eine höhere Einheit stellt, und wo der erzogene Staatsbürger dann ja auch der erzogene Mensch ist. Auf dieses «Zunächst» folgt also ganz natürlich und selbstverständlich Humanität und Weltbürgertum, so schaurig und abgeriegelt heute die Welt aussieht. Das ist das Ziel unserer schweizerischen Erziehung. Etwas anderes gibt es, schweizerisch gedacht, nicht. Wie das erreichen?

Schiller sagt am Schlusse seiner «Ästhetischen Erziehung des Menschen», die reine Kirche und die reine Republik sei nur in einigen wenigen auserlesenen Zirkeln zu finden. Ich denke, nicht einmal da, denn sie sind Ideale, und Ideale sind darum Ideale, weil sie nicht erreichbar sind, sondern ewig als Aufgabe, Sehnsucht und hoher Traum uns voranleuchten. Also auch mit der raffiniertesten Methode ist das Ziel nicht so leicht einzuholen. Aber es ist ein hohes Ziel (sehen Sie um sich, sehen Sie um sich!) und den ganzen Einsatz wert.

Ja, die Methode! Der Lehrer fragt gerne zuerst nach der Methode, nach dem Praktisch-Handwerklichen. Ei, an guten Methoden fehlt es uns heute wahrlich nicht, wohl aber an Sicherheit und Festigkeit der Grundeinstellung. Aus dieser Grundeinstellung muß auch die Methode erwachsen. Entscheidend ist, daß Elternhaus und Schule, der Staat und alle seine Institutionen diese Grundeinstellung haben, daß die Freiheit das Kind wie Bergluft umgibt und ihm die Backen bräunt. Durch Ihr Beispiel muß Freiheit leuchten, in Ihrem Umgang mit der Jugend Achtung vor dem Menschen strahlen. (Davon ein andermal.) Daß auch der ganze Unterricht unter dem Ziele «Zur Freiheit» stehen soll, ist nach all dem Gesagten selbstverständlich. Aber worauf nun das Hauptgewicht legen? Auf Verstandes-, Gemütsbildung oder auf die Aktivierung des jungen Menschen? Der Streit ist meines Erachtens überflüssig. Fühlen, Denken und Wollen sind eine Dreieinheit unserer Psyche, deren harmonische Ausbildung uns am Herzen liegen soll. Ein sauberer, exakter, kristallklarer Unterricht muß dem Lehrer ganz natürliche Forderung sein; man kann in Naturkunde, in Geographie (ja nicht einmal in Geschichte) nicht poeteln, von den rechnerischen Fächern zu schweigen. Sprachlehre und schriftliche Übungen (z. B. Briefe schreiben!) sind nicht Neben-, sondern Hauptsachen. Auch der Staat ist ja letzten Endes für uns nicht Gefühlssache, nicht Rassen- und Blutmystik, sondern im Werden und Wachsen und Fiebern und Gären durch die Ratio, die Vernunft, verständlich und begreiflich. Daß es freilich auch Symbole der Staatsgemeinschaft gibt, das ist eine Tatsache, die wir zu wenig beachten. Wenn die eidgenössische Fahne als Fetzen Tuch bezeichnet wird, ist es nicht der Verstand, der so spricht, sondern die Dummheit des Gleichgültigen oder der Haß des Enterbten. Wir reden also mit Recht auch von Gemütsbildung, von der Notwendigkeit, Gefühle zu erziehen, wohlverstanden: zu erziehen.

Gefühle «machen», das ist nicht schwer, das bringt jeder Charlatan fertig, wenn er es mit gefühlsungebildeten Menschen zu tun hat. Aber Gefühle erziehen! Eine ganz delikate Sache, schon aus der Tatsache ersichtlich, daß es noch gar keine Pädagogik der Gefühle gibt. Und doch! Zu unserer wirklichen Freiheit gehörte, vielleicht vor allem, die Beherrschung unseres Gefühlslebens. Stellen Sie sich z. B. einmal folgende Vorschriften für Ihr Verhalten mit Schülern vor Augen:

Sei immer ruhig, bestimmt, freundlich, aber konsequent. Mach keinen Betrieb in deiner Schulstube, verbanne alle Hast, lehre das Kind nicht nur reden, sondern auch schweigen.

Und versuchen Sie's etwa mit folgenden Regeln:

Laß nicht in Ferienkolonien, in Jugendhorten und Reiselagern beständig Radio und Phonograph spektakeln. Rationiere auch die Darbietung von ganz Schönem. Lehre das Kind warten. Reise nicht beständig mit ihm in der Welt herum, wandre in der nähern Heimat, selbst wenn die Schweizerbahnen zu Massenfahrten verleiten wollen. Heimaterlebnis ist vor allem und vorwiegend Gefühlserlebnis, und so weiter!

Vor allem müßte meines Erachtens auch in der Volksschule der ästhetischen Erziehung mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden. Wenn ein

Junge nach neun Jahren die Schule verläßt, ohne ein Gemälde von Stäbli, Koller, Böcklin, Welti oder Hodler gesehen zu haben, wenn er nie den Namen Keller gehört hat (ich übertreibe nicht), dann ist eine Unterlassungssünde der Schule schuld daran. Die Meisterschützen, Meisterschwinger, Meisterskifahrer, Meisterfußballer in Ehren, aber die geistigen Rekordleistungen, um mich sportlich (aber schauderhaft) auszudrücken, sollten auch nicht übersehen werden. Sorgen wir nicht nur für schöne Schrift, schöne Darstellung, für Zierschriften und Heftgestaltung und Heftillustration, zeigen und vermitteln wir so viel Schönes wie nur möglich. Freilich ohne es zu beschwatzen. Es gibt Lehrer, die können kein Gedicht, und wäre es hauchzart, von Mörike oder Eichendorff, in den Unterricht aufnehmen, kein Bild zeigen, ohne es zu erklären, zu fragen, zu bohren, zu zerpflücken. Es ist so, als hätten sie ein schlechtes Berufsgewissen, wenn nicht geredet wird. Und doch ist gerade die Kunst da, Schweigen, Insichgehen, Ehrfurcht zu lehren. Das verfeinert das Gefühl. Das verfeinerte Gefühl wird uns mit körperlichen Schauern überrieseln, wenn gewaltig der Psalm «Trittst im Morgenrot daher» braust. Und das disziplinierte Gefühl wird uns vor Gewalttätigkeit bewahren. Und die viel berufene Geduld ist endlich da. Sie aber ist die Frau, deren wunderbar beseelte Hände den Kreuzesstamm umfassen. Und hier geht der Weg der Freiheit vorüber. Erziehen wir die Gefühle in dieser Zeit der Gefühlsräusche!

Nun gilt es aber noch ein Drittes zu pflegen. Das sind Wille und Tun oder, anders gesagt: Mut zum Handeln. Das ist für die Erziehung zur Freiheit von größter Bedeutung. Unsere heutige Zivilisation, die Spezialisierung der geistigen und körperlichen Arbeit, die Arbeit an und mit der Maschine vergewaltigen die Persönlichkeit. Sie staut und überspannt das Gefühls- und Triebleben. Sie nährt den Hunger nach Handlung und Aktion, drängt zu Entladungen. Darum so oft die Kinosucht, weil ja die Kinodarbietungen meist jagende Handlung bieten, darum die Sucht nach «spannenden Geschichten», nach Bewegungsspielen, wie Fußball, Hockey, nach rasenden Velofahrten, nach Sport aller Art. Darum die Tanzsucht. Ein Schüler, den ich einmal in einem Konviktgang «tschutend» antraf, sagte mir auf meinen Tadel hin, er wisse gar nicht, warum er angefangen habe, den Ball herumzujagen, er hätte einfach das Bedürfnis gehabt. Mein eigener zehnjähriger Bub beginnt manchmal auf Spaziergängen wie sinnlos über eine Wiese zu jagen. Einfach Luft haben, Bewegung haben! Wir verurteilen häufig als Lümmelei, Grobheit und Roheit, was lediglich undisziplinierte Entladung des Bewegungstriebes ist. Nun ist es aber besser, statt zu verurteilen und zu strafen, nach Hilfe auszusehen. Handfertigkeitsunterricht, Arbeitsprinzip, neues Turnen, rhythmische Gymnastik, der sogenannte Volkstanz, das alles sind Versuche und Wege zu einer Aktivierung des Kindes. Vor allem möchte ich Sie auch auf das «Bewegungsprinzip» in der Schule hinweisen, wie es neuerdings studiert und empfohlen wird. Es handelt sich dabei um planmäßige und zielbewußte Förderung des kindlichen Wollens und Tuns, darum, das Kind handeln zu lassen und handeln zu lehren, damit es zur Selbsterkenntnis und zur Selbsterziehung komme.

Unser geistiges Leben, vielleicht unser Leben überhaupt, äußert sich in drei deutlichen Funktionen: Aufnehmen, Verarbeiten und Ausgeben. Das Ausgeben nun scheint eine besonders wichtige Rolle zu spielen, weil:

1. (nach Erika Bebie-Wintsch) jeder seelische Vorgang nach körperlicher Entspannung und Entladung, nach Ausdruck, verlangt,
2. weil nach erfolgter Entspannung die Aufnahmebereitschaft und die Aufnahmefähigkeit wieder größer sind,
3. weil durch den Ausdruck das Ich, die Persönlichkeit, sich äußert, gestaltet, in Fühlung kommt mit dem Du und der Welt und sich erst so einordnet in den Rhythmus der Umwelt.

Es wird freilich noch vieles probiert, untersucht und vereinfacht werden müssen in den Vorschlägen dieser Bewegung, aber die Richtigkeit der Idee wird kein Erzieher leugnen. Nicht nur Mund und Hand «liegen im kindlichen Ausdruckwillen», sondern der ganze Körper bis zur Zehenspitze. Aller Unterricht sei bewegt. Die Tyrannei des eingedeckten, stummen Dasitzens, des passiven Aufnehmens, muß abgelehnt werden, heute im Namen einer Erziehung zur Freiheit abgelehnt werden. Indem wir der Bewegung in unserer Erziehung und Schulung Einlaß geben, lehren wir die Bewegung planvoll gestalten und — was ebenso wichtig ist — sie beherrschen. Man kann zum System der Montessori sagen, was man will, aber die Freiheit, die sie in ihre Kinderhäuser einziehen und schon bei den Kleinen durch Bewegung, Handlung und Spiel betätigen ließ, sichert ihr unsere Hochachtung.

Beachten Sie einmal, wie passiv oft unsere Landkinder in der Schulstube sitzen. Oder haben Sie andere Erfahrungen gemacht? Aber lassen wir das. Es kann nicht Zweck dieser kurzen Briefe sein, auf alle möglichen Einzelheiten einzugehen. Sie haben vielleicht ohnehin schon Einwände die Fülle auf meine bisherigen Ausführungen. Wenn Sie sie, wie letztes Mal, wieder so freundlich von prunkenden Herbstblumen begleiten lassen, muß ich allmählich verstummen. Nichts Schöneres als dieses letzte Leuchten im kühler werdenden Zimmer, dieses schweigende Aufflammen vor der Auflösung. Wir schauen es, aber wir begreifen es nicht, wie so vieles, wie so vieles . . . (Die Reihe wird fortgesetzt.)

„. . . Ein Band reifer, tiefer, stimmungsvoller Lyrik"
„. . . Gedichte, deren reife Schönheit und Abgeklärtheit wohltuend überrascht"

Lesen Sie den neuen Gedichtband

108 Seiten, Preis Fr. 4.50, in Leinen gebunden

Verlag: Bischofberger & Co., Chur

MARTIN SCHMID

GEDICHTE

Nach einem Originalgemälde von A. Haas

Motiv aus dem Bergell

Vierfarbendruck von Bischofberger & Co., Buchdruckerei Untertor, Chur